

Erinnerungen, manchmal süß und machmal bitter: Sie sind Leben mitten im Nebel des Vergessens

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: CHRISTIAN AEBERHARD

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



BILD: URS SIEGENTHALER

PORTRÄT

Beter und Banker

WIRTSCHAFT. In der Bankwelt regiert der Profit. Kann man aber der Geldwirtschaft und Gott dienen? Es scheint so – UBS-Banker Stephan Lehmann jedenfalls betet gemeinsam mit Berufskollegen regelmässig. > SEITE 12

BÜRGERKRIEG

Christen im Kriegsalltag

SYRIEN. Warum sind die Christen im Norden akuter bedroht als ihre Glaubensbrüder und -schwestern in der Hauptstadt Damaskus? Der syrische Pater Georges Aboud äussert sich zur Lage in seinem Land. > SEITE 3

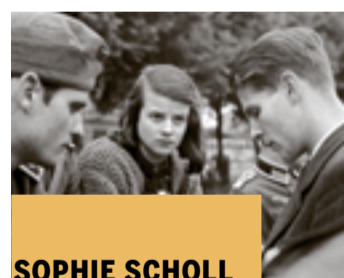


BILD: ZTV

SOPHIE SCHOLL

Ikone des Widerstands

THEATER. Sie war jung, sie war lebenslustig – und vor allem: Sie war todesmutig. Sophie Scholl, die deutsche Widerstandskämpferin zur Nazizeit, inspiriert junge Leute in Bern zu einem Theaterstück. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Wenn die Abende länger werden, beginnen in vielen Kirchgemeinden wieder um Vortragszyklen und Bildungsangebote. Alle Informationen finden Sie im 2. Bund. > AB SEITE 13



Schlimme Qualen als Mittel, um die verletzte göttliche Ordnung wiederherzustellen: So verstand man Strafe in früheren Jahrhunderten

KOMMENTAR

HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



«Vergebet, so wird euch vergeben»

DAS IDEAL. «Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Vergebet, so wird euch vergeben.» Mit diesen Worten entwirft Jesus in der Bergpredigt das Idealbild einer Gesellschaft, in der es keine strafende Instanz braucht, weil die Macht der Vergebung alles regelt. Die real existierende Gemeinschaft aber funktioniert anders. Sie will ihre Täter bestraft sehen, denn Strafe setzt Schranken und sorgt für Wiedergutmachung gegenüber den Opfern. Und im besten Fall kann Strafe dem Täter zur Einsicht und Umkehr bringen.

DIE PRAXIS. Fragen rund um Strafe und Sühne haben die Menschen schon seit jeher beschäftigt. Wie aber soll in einer Gesellschaft, deren Werte eigentlich auf dem ethischen Fundament des Christentums beruhen, richtig und sinnvoll gestraft werden? Strafe muss sein, das sagt auch die Bibel. Doch bereits im Alten Testament wurde Gott als Richter aufgerufen, wenn ein Rechtshandel die menschlichen Möglichkeiten überstieg. Und Jesus fordert einen auf, zuerst den Splitter aus dem eigenen Auge zu ziehen, bevor man den Balken aus dem Auge des Gegenübers zieht. Auf heute übertragen könnte dies heissen: Richten und Strafen darf nicht selbstgerecht sein, sondern soll im Geist des Respekts gegenüber Opfer und Täter geschehen.

Strafe zwischen Sühne und Umkehr

«KUSCHELJUSTIZ»/ Sind Straftäter möglichst hart anzupacken? Aus christlicher Sicht wäre dies falsch.

Er sorgte letzthin tagelang für Stoff in den Medien: der achtzehnjährige Straftäter «Carlos», der vom Zürcher Jugendanwalt eine angebliche Luxusbetreuung in einer Viereinhalbzimmerwohnung verordnet bekam. Flugs sprach die Öffentlichkeit wieder von «Kuscheljustiz» – ein Begriff, der immer öfter zu hören ist, auch im Zusammengang mit dem jüngsten Tötungsdelikt eines entlaufenen Sexualstraftäters in Genf.

TÄTER. Das «Experiment Carlos» mag eine Ausnahme sein, das auf die Spitze getriebene Beispiel einer Massnahme, die das Allerbeste für den Täter will. Und doch ist aus der Bevölkerung zunehmend der Ruf nach einer härteren Gangart in der Justiz zu vernehmen; man wünscht sich Strafen, die abschrecken. Was aber sagt die christliche Ethik?

Nach altem theologischen Verständnis war Sühne – sprich Vergeltung – das Mittel, um die heilige Ordnung wiederherzustellen, die durch ein Delikt gestört worden war. Der Täter wurde bestraft, oft drastisch, und das Rechtsgefüge war wieder im Lot. Die neuere Theologie hingegen legt den Akzent auf Massnahmen, die vorab die Einsicht des Täters und dessen Wiedereingliederung bezwecken.

Christian Weber ist Pfarrer im Jugendheim Prêles, das der Kanton Bern als Vollzugsanstalt für männliche Jugendliche betreibt. Er weiss, dass manche Leute mit Unverständnis reagieren, wenn für die Eingliederung von Tätern viel Geld und grosse personelle Ressourcen eingesetzt werden. Dennoch sei bei einem delinquenten jungen Menschen alles daranzusetzen, um ihn wieder in die Gesellschaft zu integrieren, hält Weber fest. «Gefängnisstrafen, die es einfach abzusitzen gilt, sind bezüglich Rück-

fallgefährdung höchst umstritten.» Geld koste letztlich beides, eine Gefängnisstrafe oder ein offener Vollzug.

Die christliche Ethik bewegt sich bei der Straffrage im Spannungsfeld zwischen bedingungsloser Vergebung, wie sie in der Bergpredigt gefordert wird, und dem Sicherheits- und Vergeltungsbedürfnis der Gesellschaft. Weber: «Hier gilt es abzuwägen zwischen dem in Liebe Möglichen und dem der Situation Angemessenen.» Daraus folge: «Christen können Ja sagen zu Strafmassnahmen, wenn es darum geht, das Leben zu bewahren und der Gerechtigkeit Raum zu schaffen.» Zugleich dürfe der Christ bei der Strafanwendung das Gebot der Nächstenliebe, das auch den Feind einschliesse, nie aus den Augen verlieren.

OPFER. Auf der einen Seite steht der Täter, dem die Chance zur Besserung gegeben werden soll. Auf der anderen Seite aber stehen das Opfer und dessen Angehörige, die Sühne einfordern. «Wer Opfer geworden ist, muss unterstützt werden, damit Heilung geschehen kann», sagt die Theologin Annette Keller, die das Frauengefängnis Hindelbank BE leitet. Dazu könne beitragen, dass dem Täter mit einer Strafe ebenfalls ein «Übel» zugefügt werde. Das allein sei aber nicht alles; auf dem Weg zur Gesundheit helfe oft auch die Reue eines Täters.

Einsicht, Reue und Umkehr jedoch erwachsen vorab aus Massnahmen, die den delinquenten Menschen in seiner Würde nicht verletzen, die ihm etwas zutrauen, aber auch Grenzen setzen. «Das ist unsere Erfahrung mit den Eingewiesenen, und das entspricht auch der christlichen Ethik», hält Annette Keller fest. HANS HERRMANN

AUF EIN WORT,
HERR PFARRERZWÖLF FRAGEN AN
Hans Ulrich Germann, 57,
Kirchgemeinde Bürglen.

«Gott ist das,
was mich
unbedingt angeht»

- 1** Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar?
Mir entspricht der Anzug mit Krawatte – da fühle ich mich nahe bei Zwingli.
- 2** Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel?
Das elektronische Notizbuch – am liebsten mit Internetanschluss.
- 3** Schon mal eine Predigt abgekupfert?
Ich wähle ein Jahresthema, sammle dazu Literatur und Material und lasse mich dann anregen. Das Thema des Kirchenjahres 2013: ausgewählte Kirchenlieder. Und: Wir sind zu viert im Pfarrteam, da ist der «Produktionsdruck» nicht ganz so gross.
- 4** Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen?
Den Synodalrat. Mit meinem Bericht aus dem Studienurlaub zur Zukunft der Kirche habe ich einen indirekten Versuch gemacht. Ein Echo gab es nicht.
- 5** Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen?
Im Frühjahr – ein treues Kirchenmitglied, wegen Unwohlsein.
- 6** Wie stellen Sie sich Gott vor?
Vielfältig: Gott ist, was mich unbedingt angeht; Liebe; ein unsichtbares Du; Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens; und eben: Du sollst dir kein Bildnis machen.
- 7** Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle?
Das Kapitel über die Liebe von Paulus im 1. Korintherbrief: Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe.
- 8** Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen?
Keine.
- 9** Wie spricht Sie a) der Sigrist, b) die Konfirmandin, c) die Frau im Laden an?
a) Mit dem Vornamen, b) mit dem Nachnamen, c) meistens gar nicht, weil wir den Wocheneinkauf in einem ganz grossen Laden erledigen.
- 10** Was wären Sie geworden, wenn nicht Pfarrer?
Ein Physikstudium hätte mich interessiert. Aber eben: die Mathematik!
- 11** Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet?
Nein. Aber ich rücke meinen Beruf auch nicht in den Vordergrund.
- 12** Oktober, Monat des Erntedanks: Wofür dankt man heute, im Zeitalter von Fast Food, Fertigpizza und Fischstäbchen?
Immerhin: Fischstäbchen sind noch weitgehend aus Fisch. Aber klar: Die Beziehung zwischen Ernte und Lebensmitteln ist locker geworden. Wenn ich im Konfirmandenlager Milch vom Bauernhof nebenan serviere, wünschen die Jugendlichen «richtige» Milch – aus dem Beutel. Umso wichtiger wird Erntedank: Da rufen wir uns in Erinnerung, dass Kartoffeln, Reis, Getreide, Gemüse und Früchte nur unter guten natürlichen Bedingungen wachsen können. Weiter: Angesichts des Hungers in der Welt sollte uns immer wieder klar werden, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir genug zu essen haben. Schliesslich: Dankbarkeit motiviert zum Teilen.

Sophie Scholl – Idol über den Tod hinaus

THEATER/ Sie wandte sich unerschrocken gegen die Nazi-Diktatur und wurde hingerichtet: Sophie Scholl. Mit einem Theater nähert sich die Kirchgemeinde Johannes der deutschen Widerstandskämpferin an.



Die jugendlichen Schauspielerinnen in ihrem Element. Oben mit der Druckmaschine aus den Kriegsjahren

Samstagsvormittag: Theaterprobe im Kirchgemeindehaus Johannes im Berner Breitenrain-Quartier. Pfarrer Jürg Liechti-Möri und sein Sohn Hannes Liechti fordern als Regisseure die jugendlichen Darstellerinnen und Darsteller auf, sich ins München des Kriegsjahres 1943 zurückzusetzen. Hannes Liechti hält einen Massstab hoch und zeigt auf die 70-Zentimeter-Marke: So gross waren die Buchstaben der Anti-Hitler-Parolen, welche die Studentin Sophie Scholl nachts an die Wände schrieb, gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Scholl und den Freunden von der Gruppe «Die Weisse Rose». «Stellt euch einmal vor, wie gefährlich das war. Im Polizeistaat bedeuteten solche Aktionen Lebensgefahr», ruft Jürg Liechti-Möri Richtung Bühne. Die Darsteller positionieren sich – es kann losgehen mit der Szene.

MUT. Bereits zum dritten Mal bringt das Laienensemble der Johannes-Kirchgemeinde ein aufwendiges Theaterstück

auf die Bühne. Nach der «Roten Zora» (2009) und der Eigenproduktion «Geranien im Ghetto» (2011) hat sich die vierzigköpfige Gruppe aus Jugendlichen und Erwachsenen nun die Geschichte des mutigen Mädchens Sophie Scholl vorgenommen. «Allen Gewalten zum Trotz» heisst das Drama. Es zeigt den Weg der 1921 geborenen Sophie Scholl vom anfänglich begeisterten Mitglied des nationalsozialistischen Jungmäddebundes zur Kriegs- und Regimegegnerin. Geschrieben hat das Mundartstück die zwanzigjährige Noemi Harnickell als Maturarbeit. Zusammen mit anderen Jugendlichen der Kirchgemeinde Johannes recherchierte sie gründlich, auch vor Ort in Deutschland. Sie besuchte Schauplätze und sprach mit Zeitzeugen.

LEBENSFREUDE. Die Theaterautorin ist nur wenig jünger als Sophie Scholl zum Zeitpunkt ihres gewaltsamen Todes vor siebzig Jahren. Sie findet Sophie «megacool», will sie nicht als unerreichbare

Heldin zeigen, sondern als ganz normale junge Frau. Sophie habe gerne getanz, die Natur und die Literatur geliebt: «Sie strahlte Lebensfreude aus. Nicht ihr Tod beeindruckt mich, sondern ihr Leben.» Auch die Hauptdarstellerin, Gymnasias-tin Valentina Kobi (18), kann sich gut mit Sophie identifizieren: «Sie blieb sich selber treu und berührt mich extrem.» Über Sophie Scholl gibt es bereits einige Bücher und Filme. Pfarrer Jürg Liechti-Möri hält es trotzdem für wichtig, dieses Stück Geschichte nochmals aufzugreifen. Damit sie nicht vergessen gehe, müsse die Geschichte jeder Generation neu erzählt werden. Und Sophies Beispiel reiche in die Gegenwart hinein: «Es öffnet uns die Augen für Jugendliche, die sich heute mit Fantasie und ohne Gewalt für die Bewahrung der Schöpfung, für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen.»

GLAUBE. Sophie Scholls Geschichte fragt danach, wo heutige junge Menschen zum Widerstand herausgefordert sein könnten. Dazu haben sich auch die Jugendlichen in der Kirchgemeinde Gedanken gemacht. Valentina Kobi und Noemi Harnickell sind sich einig: «Widerstand und Zivilcourage braucht es nach wie vor.» In der globalisierten Welt seien die Probleme komplex geworden.

«Nicht ihr Tod beeindruckt mich, sondern ihr Leben.»

NOEMI HARNICKELL, AUTORIN (20)

trotzdem gebe es Einflussmöglichkeiten, in der Politik oder im Alltag. Als Beispiele nennen sie: Keine Kleider kaufen, die unter ausbeuterischen Bedingungen im Ausland hergestellt wurden. Oder auf dem Pausenplatz einzuschreiten, wenn jemand gemobbt werde. Das Schwierigste sei, es auch wirklich zu tun, finden die jungen Frauen. Sie wissen jetzt: Bei Sophie Scholl waren es die Freundschaften, die ihr Kraft gaben. Und der Glaube. Sophies Vertrauen auf Gott, ihr Ringen mit ihm, könne heutige Jugendliche in ihren Glaubensfragen bestärken, sagt Pfarrer Liechti-Möri.

SORGFALT. Mit einer Veranstaltungsreihe rund um Sophie Scholl vertieft die Johannes-Kirchgemeinde die Thematik (siehe Kasten). Am Grossprojekt wird im Berner Breitenrain-Quartier seit Monaten engagiert gearbeitet, mit Sorgfalt bis ins Detail. So hat sich das Theaterensemble in Deutschland eine alte Vervielfältigungsmaschine aus jener Zeit besorgt. Das drucktechnische Ungetüm kommt in einer Szene zum Einsatz, in der Sophie und ihre Freunde pazifistische Flugblätter produzieren. Als sie diese später an der Universität München verteilen, werden sie verhaftet. Am 21. Februar 1943 starb Sophie Scholl durch das Fallbeil. «Ich freue mich auf den Frühling», hatte sie in einem ihrer letzten Briefe geschrieben. **SUSANNE WENGER**

Die ganze Veranstaltungsreihe

Das Theaterstück «Allen Gewalten zum Trotz» wird vom 27. Oktober bis zum 10. November sechs Mal im Kirchgemeindehaus Johannes an der Wylerstrasse 5 in Bern aufgeführt. Eintritt frei, Kollekte. Reservationen sind online (www.theaterensemble.ch) oder telefonisch (031 332 02 78) möglich.

DIE AUSSTELLUNG. Parallel zum Theater läuft die Ausstellung «Die Weisse Rose». An der Vernissage vom 13. Oktober nimmt Sophie Scholls Neffe Thomas Hartnagel teil. Um auf heutige Widerstandsformen hinzuweisen, stellen im November zwei junge Radiomacher aus Honduras ihr Lokalradio «La

Voz de Zacate Grande» vor: Über den Äther kämpfen sie gegen die Landnahme durch einen Grossgrundbesitzer.

DIE UNTERRICHTSEINHEIT. Die Kirchgemeinde Johannes hat zudem eine Unterrichtseinheit zu Sophie Scholl erarbeitet. Sie kann von kirchlichen Unterweisklassen und Schulen bezogen werden.

DER TANZABEND. Am Sonntag, 17. November (17.00–21.00), findet zudem ein abschliessendes Tanzfest mit Swing und Spirit statt. Mit diesem Fest möchten die Veranstalter auf die lebensfrohe Seite von Sophie Scholl aufmerksam machen.

Infos und Platzreservierungen über www.theaterensemble.ch



Ein evangelischer Gottesdienst in der Stadt Al-Malikiya im Nordosten Syriens

von islamistischen Milizen unterwandert wurden. In Nordsyrien, wo diese Gruppen sich etabliert haben, wurden Bischöfe entführt und umgebracht sowie Kirchen und Klöster angegriffen. Die Christen fürchten sich also nicht vor ihren muslimischen Nachbarn, sondern vor den Extremisten, die nach Syrien eingedrungen sind. In Damaskus hat sich die Situation aber bisher nicht verändert. Unsere Kirche steht in einem Viertel, in dem zwar vorwiegend Christen leben, aber auch viele



BILD: ZAVO

GEORGES ABOUD, 45

wurde in Kfarnabrach, Libanon, geboren; an der Gregoriana in Rom studierte er Theologie und Philosophie. 1992 wurde er zum Priester geweiht, danach arbeitete er als Pfarrer in Jdita, Libanon. 1995 wechselte er an die Pfarrei St. Cyrill in Damaskus. Die 15000 Gläubigen der dortigen Gemeinde gehören zu den griechisch-katholischen Melkiten, die sich im 18. Jahrhundert von der griechisch-orthodoxen Kirche gelöst und der katholischen Kirche angeschlossen haben. Georges Aboud war im August auf Einladung des katholischen Hilfswerks «Kirche in Not» in der Schweiz unterwegs. **FMR**

«Früher fanden die Hochzeiten abends statt, dann wurde gefeiert. Heute wagt sich kaum jemand mehr in der Nacht aus dem Haus. Geheiratet wird immer am Tag.»

Muslime. Viele Handwerker, die in der Kirche arbeiten, sind Muslime. Und Christen kaufen selbstverständlich in muslimischen Geschäften ein. Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sind hier immer noch gut.

Sie sagen: noch.

Wir haben Angst vor einem Szenario wie in Irak: dass fremde Milizen vom Machtvakuum und dem Chaos profitieren und die Christen gezielt töten oder aus dem Land vertreiben. Diese islamistischen Extremisten sind eine Bedrohung für alle Syrer: Muslime und Christen. Die Situation ist dramatisch für alle Bürger.

Sie waren eine Woche in der Schweiz. Welche Eindrücke nehmen Sie mit?

Die grosse Solidarität mit uns Christen hat mich beeindruckt. Wir werden unterstützt, mit Gebeten und materiell. Ich spürte zudem eine grosse Hilfslosigkeit angesichts der ausweglos scheinenden Situation. Wir teilen diese Ohnmacht. Und ich merkte, dass die Leute mehr wissen wollen, als in den Medien steht.

Was steht denn nicht in den Medien?

Es wird viel von Feindseligkeiten gesprochen, die das Land bedrohen, aber wenig vom Zusammenhalt im Volk über religiöse Grenzen hinweg, den es eben auch gibt. Als Beispiel möchte ich eine Geschichte aus einem Dorf erzählen, das seit Anfang der Krise von Milizen besetzt wird: Die Kämpfer – auf wessen Seite sie stehen, spielt hier keine Rolle – haben zuerst Einwohner entführt und Lösegeld verlangt. Dann sind sie dazu übergegangen, Schutzgelder zu erpressen. Vor ein paar Monaten sind sie in die Kirche eingedrungen und wollten sie zerstören. Die muslimische Mehrheit ist den Christen zu Hilfe geeilt und hat die Kirche vor dem Angriff geschützt. **INTERVIEW: FELIX REICH**

«Extremisten sind eine Gefahr für alle Syrer»

SYRIEN/ Georges Aboud ist Priester in Damaskus. Er erzählt vom Alltag im kriegsgebeutelten Land. Nach wie vor seien die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen gut, sagt er.

In Syrien herrscht seit zwei Jahren Bürgerkrieg. Wie sieht Ihr Alltag in Damaskus aus, Pater Georges Aboud?

Es gibt auch im Krieg eine Art Normalität. Aber die Bewegungsfreiheit ist stark eingeschränkt. Viertel, in denen es Schiessereien gibt, versucht man zu meiden. Man geht zu Fuss, statt mit dem Auto weite Strecken zu fahren. Die Geschäfte, die früher bis Mitternacht geöffnet hatten, schliessen jetzt am frühen Abend. Überhaupt wagen sich nachts viel weniger Menschen auf die Strasse.

Und Ihren Glauben können Sie frei ausüben?

Wir feiern noch immer jeden Sonntagmorgen unseren Gottesdienst. Die Kirche ist voll, obwohl auch viele aus unserer Gemeinde das Land verlassen haben. Früher wurde am Abend geheiratet und danach gefeiert. Heute finden die Hoch-

zeitgottesdienste nur noch tagsüber statt. Auch auf unsere Osterprozession haben wir in diesem Jahr verzichtet.

Wurden Sie unter Druck gesetzt?

Nein. Die Prozession wurde nicht verboten. Es ist einfach nicht die Zeit für feierliche Umzüge durch die Stadt, wenn gleichzeitig Menschen in Gefahr sind und im Krieg sterben. Unsere Kirche wurde auch schon beschädigt, als während eines Gottesdienstes eine Autobombe vor einem Polizeigebäude explodierte. Auf das Pfarrhaus fiel eine Rakete. Gott sei Dank wurde bisher niemand verletzt.

Fühlen sich die Christen besonders bedroht?

Als Minderheit spürt man immer schneller, wenn eine Fluchtbewegung einsetzt und viele Menschen nicht mehr da sind. Das grösste Problem ist, dass die Rebellen

Milizen hier, Milizen dort

Die Situation in Syrien scheint auf den ersten Blick klar zu sein: Im Land kämpfen, als Folge des Arabischen Frühlings 2011, Rebellen gegen die Truppen des totalitären Regimes von Präsident Baschar al-Assad. So einfach präsentiert sich die Lage aber längst nicht mehr: Die Truppen Assads werden durch Milizen aus dem In- und Ausland verstärkt, und auf der Gegenseite mischen islamistische Dschihadisten

unterschiedlicher Herkunft mit.

DIE CHRISTEN. Etwa zehn Prozent der Menschen im muslimischen Syrien sind Christen. Die meisten von ihnen lehnen die Rebellen ab und halten es mit Assad. Zitat aus einem «Spiegel»-Artikel: «Für die Christen sind die Rebellen Barbaren, die ihr gutes, altes Leben bedrohen.» Einer möglichen Bombardierung der Assad-Truppen durch die USA stehen die Christen deshalb skeptisch gegenüber. **HEB**

Ägyptische Kopten fühlen sich vom Westen verraten

KOPTEN/ Putsch oder Revolution? Der Streit um diese Frage trübt bei den ägyptischen Christen die Beziehung gegenüber dem Westen immer mehr.



Zerstörte koptische Kirche: Christen im Visier der Islamisten

Als Michael Ghattas, Leiter des renommierten Instituts für koptische Studien in Kairo, Ende August nach Deutschland reiste, gehörte die mediale Aufmerksamkeit dort nur einem: Mursi und seinen Muslimbrüdern. Der Sturz des ägyptischen Präsidenten wurde in Europa konsequent als Militärputsch etikettiert. «Das war aber eine Revolution vom Volk, die vom Militär unterstützt wurde», sagt Ghattas heute. «Warum anerkennen die Europäer nicht, dass 22 Millionen Unterzeichnende in einer Petition Mursis Rücktritt forderten und Millionen von Menschen gegen die Muslimbrüder demonstrierten?»

Gerade Europa, so Ghattas, sollte sich erinnern: «Hitler ist über demokratische Wahlen an die Macht gekommen.» Dabei hatte dieser nur ein Drittel der Wähler hinter sich. Bei Mursi, rechnet Ghattas

vor, waren es noch weniger: Gerade 23 Prozent haben im Wahlsommer 2012 für ihn votiert. Die Wahl zwischen einem Vertreter des alten Mubarak-Regimes und Mursi als Moslembruder war für viele Ägypter keine echte demokratische Alternative.

BRENNENDE KIRCHEN. Trotz der ziemlich schmalen Legitimation liess Mursi rücksichtslos die Karriere-Rolltreppe für seine Muslimbrüder anrollen. Schnell nahmen sie viele wichtige Ämter in den staatlichen Institutionen ein. Rücksicht auf die religiösen Minderheiten kannten sie nicht – und liessen bereits eine Ahnung aufkommen, was der Vollzug der islamischen Sharia als oberstes Gesetz für die Ägypterinnen bedeuten könnte. Sittenwächter machten gegen unverschleierte Frauen mobil, und auch die Beschneidung von Mädchen wurde zumindest auf dem Land geduldet.

Die Armee habe im Juli einschreiten müssen, um einen Bürgerkrieg zu verhindern, sagt Ghattas. Dass nach Mursis Sturz vor allem die koptischen Christen – etwa zehn Prozent der 84 Millionen Ägypter – ins Visier der Islamisten gerieten, ist für Ghattas ein Beleg für die gewalttätige Haltung der Fundamentalisten. Gemäss

der Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch wurden 42 Kirchen niedergebrannt oder attackiert.

US-KRITIK. Vor diesem Hintergrund fragt Ghattas empört: «Haben die Amerikaner nicht verstanden, was Al Quaida am 9/11 gemacht hat?» Denn statt der jungen ägyptischen Demokratiebewegung zu helfen, orientierte sich die US-Aussenpolitik an einem Ziel: Der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten sollte weiter Bestand haben. Dies hat das Verhältnis zwischen den Kopten und den USA, Heimat von mehr als einer Million koptischer Christen, nachhaltig gestört. Empörend war für die Kopten, dass US-Botschafterin Anne W. Patterson Papst Tawadros II. instruieren wollte, die Kopten im Juli 2013 von den Anti-Mursi-Demonstrationen abzuhalten. Der Koptenpapst antwortete der Diplomatin, dass er der geistige, aber nicht der politische Führer der koptischen Christen sei. Ganz unpolitisch war es hingegen nicht, als Tawadros II. just bei der Verkündigung von Mursis Sturz auf dem Bild neben General al-Sissi zu sehen war. **DEL F BUCHER**

FORUM: Schafft Ägypten den Schritt in die Demokratie? Diskutieren Sie mit auf www.reformiert.info

Grünliberale nehmen Pfarrlöhne ins Visier

KANTON BERN/ Die GLP fordert Sparopfer auch von der Kirche – Kirchgemeinden befürchten einen «Kahlschlag».

Bildung, Polizei, Pflege, Behindertenarbeit: In der sogenannten Aufgaben- und Strukturüberprüfung (ASP) will der bernische Regierungsrat in fast allen Bereichen sparen. Die Pfarrlöhne hingegen, ein Betrag von jährlich total 74 Millionen Franken, sollen vorläufig unangetastet bleiben (siehe auch «reformiert»-Ausgabe vom August). Im November wird der Grosse Rat, das Parlament, über das Sparpaket debattieren.

Schneller als gedacht werden dabei die Pfarrlöhne nun doch wieder zum Politikum. Konkret fordern die Grünliberalen (GLP): Die bernische Pfarerschaft solle nicht mehr über die ordentlichen Steuereinnahmen, sondern über Leistungsverträge besoldet werden. Weiter sei der bisherige Mindestanstellungsgrad für Pfarrpersonen zu reduzieren. 60 Stellenprozente für kleinste Kirchgemeinden mit 200 oder 300 Mitgliedern seien zu viel. Auf diese Weise könnten bis zu 50 Pfarrstellen beziehungsweise jährlich 9 Millionen Franken eingespart werden, rechnen die Grünliberalen vor.

PRÄSENT BLEIBEN. Während die Leitung der reformierten Landeskirchen

Bern-Jura-Solothurn im Moment noch schweigt und die Grossratsdebatte im November abwartet, bezieht der Kirchgemeinerverband des Kantons Bern ausführlich Stellung. Vom Vorstoss betroffen wären, schreibt der Verband, vor allem Kleinstgemeinden auf dem Land – spricht «Lebensgemeinschaften mit einem ausgeprägten volkskirchlichen Verständnis, in denen die kirchliche Versorgung im Zusammenleben der Menschen eine bedeutende Rolle spielt». Ein allfälliger Kahlschlag im Sinne der GLP-Motion bedeute einen weiteren Rückzug des Service public aus dem ländlichen Raum – und dagegen setze sich der Kirchgemeinerverband «entschieden zur Wehr».

Weiter halten die Verbandsverantwortlichen fest: Die Arbeit der Pfarrpersonen beschränke sich nicht auf den Sonntagsgottesdienst, wie dies gelegentlich suggeriert werde. Gerade im ländlichen Raum leiste der Pfarrer oder die Pfarrerin ein «nicht zu unterschätzendes Mass an Sozialarbeit». Die Erfahrung zeige, dass diese Versorgung mit dem heutigen Mindestpensum von 60 Stellenprozente nicht voll erfüllt werden könne.



Seine Gage war unbestritten: Gotthelf auf der Thuner Seebühne
HANS HERRMANN

Der Kirchgemeinerverband schliesst mit dem Hinweis, dass es sich bei den kantonalen Leistungen für die pfarramtliche Versorgung der Gemeinden nicht um ein «Gnadengeschenk» des Kantons, sondern um ein «wohlerworbenes Recht» der Kirchgemeinden handle. Als der Kanton im 19. Jahrhundert die Kirchengüter verstaatlichte, verpflichtete er sich im Gegenzug dazu, die Pfarrer fortan aus Steuermitteln zu besolden. Dazu der Verband: «Ein Rückzug aus dieser Verpflichtung wäre nicht nur rechtlich kaum haltbar, sondern bedeutete einen Verstoß gegen Treu und Glauben.»

AUTONOM BLEIBEN. Mit 490 Mitgliedern ist Walterswil im Oberaargau eine der kleinsten Kirchgemeinden im Kanton Bern. Der dortige Kirchgemeinderatspräsident Robert Käser vermutet: «Mit ihrem Vorstoss wollen die Grünliberalen die Kleinen zur Fusion zwingen.» Seine Gemeinde jedoch habe vor, so lange als möglich autonom zu bleiben; jüngst habe man das Motto «Die Kirche bleibt im Dorf» gefasst. Und eine Reduktion des Pfarrpensums von 60 auf schlimmstenfalls 20 Prozent kann sich Käser nicht vorstellen: «Dabei müssten wir in unserer Kirchgemeinde zu viel zusammenstreichen, vom kirchlichen Unterricht bis hin zur Seelsorge.»

Entschieden ist noch nichts, doch vorderhand brauchen sich die Kirchgemeinden wohl noch nicht allzu viele Sorgen zu machen. Jedenfalls stehen die Anzeichen im Parlament nicht auf Sturm. Noch im vergangenen Jahr ist eine Motion des SP-Grossrats Adrian Wüthrich, der einen Bericht verlangte, wie sich die Pfarrgehälter anders finanzieren liessen, mit grossem Mehr abgelehnt worden.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemanna». www.reformiert.info

Redaktion:
BE: Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel)
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho)
GR: Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig)
ZH: Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fräzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Druck: Ringier Print Adligenswil
Gesamtauflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Bern
Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert.bern | jura | solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg BE

Auflage Bern: 323 726 Exemplare (WEMF)
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info

Geschäftsstelle: Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; info@koedia.ch; www.koedia.ch
Inserateschluss 11/13: 3. Oktober

Abonnemente und Adressänderungen:
Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35
abo.reformiert@schlaefli.ch
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen:
Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf
info.reformiert@schlaefli.ch

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkunften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

marktplatz.

INSERATE:
info@koedia.ch
www.koedia.ch
Tel. 071 226 92 92



mission 21
evangelisches missionswerk basel

**Mission
Gesundheit**

Wir stärken Menschen ganzheitlich.

Schon mit einer Spende von 10 Franken retten Sie Leben.

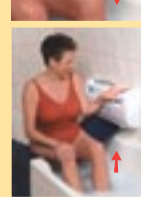
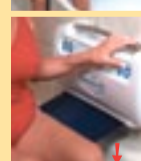
PC 40-726233-2 · Danke!
www.mission-21.org

**Bade
wannen-
Lifte**

Das Original vom
WANNENLIFT-SPEZIALISTEN



So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!



- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl

Endlich wieder
Freude beim Baden!

Prospekte anfordern
0800-808018
Anruf gebührenfrei!

iDUMO Postfach
CH-8952 Schlieren
www.idumo.ch

2013
OKTOBER/
NOVEMBER

**Kurse und
Weiterbildung**

Alter
10.10.

ÖFFENTLICHE IMPULSVERANSTALTUNG «ALLES HAT SEINE ZEIT. DAS HOHE ALTER IN UNSERER GESELLSCHAFT»
mit Referat von Dr. Heinz Rüegger. Anschliessend wird der Film «Von heute auf morgen» von Frank Matter gezeigt.
ZEIT: 16.30–21.00 Uhr, ORT: Haus des Sports, Ittigen

24.10

ZYKLUS «LEBEN–STERBEN–TOD»
1. VERANSTALTUNG: **ABSCHIEDLICH LEBEN... ABHÄNGIG WERDEN**
ZEIT: 16.00–19.00 Uhr, ORT: Kirchgemeindehaus Paulus, Bern

Evang. Theologiekurs

15.10.

EVANGELISCHER THEOLOGIEKURS
Im Januar 2014 startet ein neuer dreijähriger Evangelischer Theologiekurs in Bern. **INFORMATIONEN ABEND**
ZEIT: 17.30–19.00 Uhr, ORT: Campus Muristalden, Bern

Freiwilligenarbeit
31.10.

DOSSIER FREIWILLIG ENGAGIERT
Einführungskurs **EINSATZ UND HANDHABUNG DES DOSSIERES**
ZEIT: 9.00–11.30 Uhr, ORT: Bahnhofstr. 30, Biel

Kirchgemeinderat
**30.10.+
13.+27.11./11.12**

BASISMODUL 1: «NEU IM KIRCHGEMEINDERAT»
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.
ZEIT: 18.00–21.00 Uhr, ORT: Kirchliches Zentrum Neumatt, Burgdorf

**7.+14.+
28.11.**

BASISMODUL 2: «MIT ENGAGEMENT UND KOMPETENZ IM KIRCHGEMEINDERAT»
Ein Kurs zur Vertiefung, Ergänzung und Konkretisierung der im Basismodul 1 erworbenen Grundkenntnisse.
ZEIT: 18.00–21.30 Uhr, ORT: Haus der Kirche, Bern

PRÄSIDIENKONFERENZEN

Di, 15.10. in Spiez; Do, 24.10. in Biel (in französischer Sprache); Di, 29.10. in Lyss; Di, 12.11. in Bern; Do, 21.11. in Burgdorf
jeweils von 17.00–20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro riche

**Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglise réformée
Bern-Jura-Solothurn**

PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
bildung@refbejuso.ch

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern
Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)

PERLEN/ Sechs Erinnerungsprofis verraten, welche persönliche Erinnerung ihnen die liebste ist
GEFÜHLE/ Der Soziologe Peter Gross erklärt, welche Chancen die neue Erinnerungskultur bietet



Erinnerungen werden lebendig, verblasen oder gehen verloren

«Vergiss es!» – ein Plädoyer fürs Vergessen

ESSAY/ Vergesslichkeit gilt als etwas Negatives. Doch vergessen müssen wir, um funktionsfähig und gesellschaftstauglich zu bleiben. So vergessen wir denn alle täglich Tausende von Dingen und Gegebenheiten.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD

Sie halten es wohl jeden Tag einmal in der Hand, also können Sie sicher auf Anhieb sagen, wer auf dem Zwanzigernötli abgebildet ist. Können Sie nicht? – Nun, dann geht es Ihnen wie mir. Und vielen andern. Denn unser Gedächtnis ist unvollkommen. Oder, positiv ausgedrückt: Das Hirn ist – mit guten Gründen – so gebaut, dass es unnötige und überholte Informationen vergisst. Zwar geht dabei auch Wichtiges verloren. Wer kennt das nicht, dieses «Guten Tag, Herr ... äh», wenn einem der Name eines Gegenübers entfallen ist. Wer vierzig Jahre oder mehr auf dem Buckel hat, hat solche peinlichen Situationen vermutlich schon mehrfach erlebt. Aber das gehört dazu. Soll man sich deswegen schämen? Und sich wegen des miesen Gedächtnisses Vorwürfe

machen? In unserem Kulturkreis haftet der Vergesslichkeit ein schlechter Ruf an. Wissenschaftlich ist erwiesen, dass sein Gedächtnis verliert, wer aufhört, es zu benutzen – «use it or lose it».

GELASSEN. Doch vergessen heisst noch nicht, dass man zu faul ist, sein Hirn einzusetzen. Wenn derart viele Menschen vom Phänomen der temporären Vergesslichkeit betroffen sind, so ist das erstens ganz einfach eine Realität und gehört zum Menschsein. Dieser menschlichen Unzulänglichkeit darf man denn auch mit einer gewissen Gelassenheit begegnen. Zweitens hat das Vergessen sogar Vorteile. So etwa können wir in einem Zeitalter der unermesslichen Reizüberflutung gar nicht anders, als

Vergessen ist notwendig, um sich wirklich versöhnen zu können.
.....

immer wieder zu vergessen. Unser Gehirn würde durchdrehen, müssten oder könnten wir uns all der Informationen erinnern, die Tag für Tag im Sekundentakt unerbittlich auf uns einprasseln: übers Fernsehen, Radio, Internet, Zeitungen, im Tram, Zug, Auto – ja, selbst bei einem Spaziergang im Wald. «Alles speichern zu wollen, kann Ihre Gesundheit gefährden», würde es auf einer Packungsbeilage heissen.

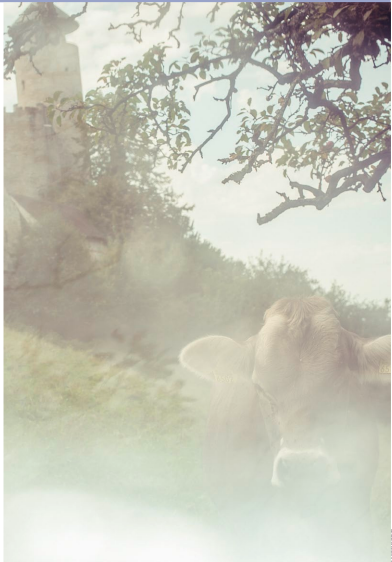
UNBESCHWERT. Und weiter gehts mit den Vorzügen des Vergessens: Als vernunftorientierte Menschen neigen wir dazu, alles Erlebte und jede neue Information sogleich in die Kette bisheriger Erlebnisse und Erfahrungen einzureihen. Solches ist der Spontaneität und der Le-

benslust nicht förderlich. Vergessen und offen sein für Neues hingegen hilft, die Gegenwart bewusst(er) zu erleben und nicht alles sogleich zu relativieren. Wer die Sorgen des gestrigen und des heutigen Tages zu vergessen vermag, der kann auch das Leben unbeschwerter geniessen und geht offener auf die Zukunft zu. Die Chancen auf einen Neubeginn nach Krisenphasen im eigenen Leben sind deutlich grösser, wenn Ballast von früher vergessen und damit auch abgeworfen werden kann.

VERSÖHNLICH. Positiv kann sich Vergessen auch im Zusammenleben mit den Mitmenschen auswirken, im Privaten wie im Geschäftlichen. Ohne die Gabe zu vergessen und zu vergeben wären wir alle nur ressentimentgeladene, auf Rache sinnende Kleingeister. Würde jedes böse Wort, das einst in hektischen Situationen im Büro gefallen ist, in der Erinnerung haften bleiben, wäre ein Verzeihen und ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Geschäftsbereich unmöglich.

Und erst recht in der Partnerschaft: Nach einem Streit oder einem ernstlichen Auseinanderleben über längere Zeit hinweg ist Vergeben- und Vergessenkönnen ein notwendiger Bestandteil für eine tragfähige Versöhnung – und damit die Umsetzung eines wichtigen christlichen Gebots. Wobei das Vergeben als Willensakt zwar nicht einfach, aber doch umsetzbar ist. Schwieriger steht es mit dem Vergessen: Dieses lässt sich nicht vorsätzlich bewerkstelligen, sondern ist ein Ereignis, das eintreten kann oder auch nicht – und somit ein Geschenk, das einen vor den Folgen eines unverarbeiteten Verdrängens bewahrt.

STEFAN SCHNEITER



«Miles Davis rührte mich zu Tränen»

ERINNERUNGSKULTUR/ Wer alt wird, kann sich erinnern – und mit dem Leben versöhnen, sagt Soziologe Peter Gross. Das sei die Chance des Hochalters. Auch in der Demenz sieht er ein «Sinnfenster» – für Betroffene und Angehörige.

Peter Gross, wann werden Sie Ihre Memoiren schreiben?

Ob ich das je tun werde? Wenn ja, wär ich einer von vielen: Die Büchertische sind voll davon. Jeder, der mal Fernsehkoch war, veröffentlicht heute doch frisch und frei seine Biografie.

Das tönt etwas abschätzig ...

... ist aber nicht so gemeint. Wir verdanken ja die Autobiografienflut der massiv gestiegenen Lebenserwartung: Sie öffnet ein in der bisherigen Geschichte unbekanntes Zeitfenster. Nur wer alt wird, kann sein Leben erinnern.

Früher war das Leben «wie eine Sonate ohne letzten Satz», schreiben Sie. Was heisst das?

Früher erreichten nur wenige ein Alter, das ihnen ermöglichte, in Musse zurückzublicken. Das vormoderne Leben war befristet, unvollständig, nicht abgerundet. Memoiren waren über Jahrhunderte ein Privileg der Oberschicht. Und auch da Mangelware. Im ersten Jahrtausend gab es bloss eine Autobiografie: die «Confessiones» des Augustinus. Mit der Hochaltrigkeit gewinnen wir eine biografische Nach-Zeit. Und die fördert auf die Länge die Erinnerungskultur, führt zu einer Kultur der Nachdenklichkeit.

Mutiert man als alter Mensch plötzlich zum Weisen, der Rückschau auf sein Leben hält?

Alter macht nicht automatisch empfindsam. Die Fristerstreckung muss auch genutzt werden. Doch die meisten Älteren kennen das Schlaflos-im-Bett-Liegen. Da kommen Hunderttausende von Köpfen ins Nachdenken. Der Körper mag müde sein, die Erinnerung aber ist hellwach.



Und was nützt das konkret?

Es hilft mir, mich selber auszudeuten, mit mir ins Reine zu kommen. Auch mit den Menschen, die zu meinem Leben gehören. Nur wer sich erinnert, kann sich versöhnen – oder, andersherum, kann auch mal mit jemandem abrechnen.

Das Alter als hohe Zeit der Erinnerung: Wann haben Sie diese für sich entdeckt?

In der Begegnung mit meiner hochbetagten Mutter, die 99 Jahre alt wurde. In meinen jungen Jahren war sie für mich ein Problem. Und ich eines für sie. Meine Liebschaften, meine Heirat passten ihr nicht. Wäre meine Mutter früher gestorben, hätten wir nie die Zeit gehabt, uns dieser schwierigen Jahre zu erinnern, darüber gelassen zu sprechen – und so etwas wie Versöhnung zu finden.

Macht übermässiges Erinnern nicht auch rührselig?

Ist das so schlimm? Rührselig kann auch heissen, sich tief berühren zu lassen. Neulich hörte ich am Radio das Stück «So what» von Miles Davis, das ich als Student immer und immer wieder abspielte. Eine Erinnerung, die mich gleich zu Tränen rührte. Man wird im Alter eben empathischer. Das ist der Erinnerungskultur nur förderlich.

Wie steht es um die kollektive Erinnerungskultur? Was passiert mit einer Gesellschaft, bei der diese Kultur verloren geht?

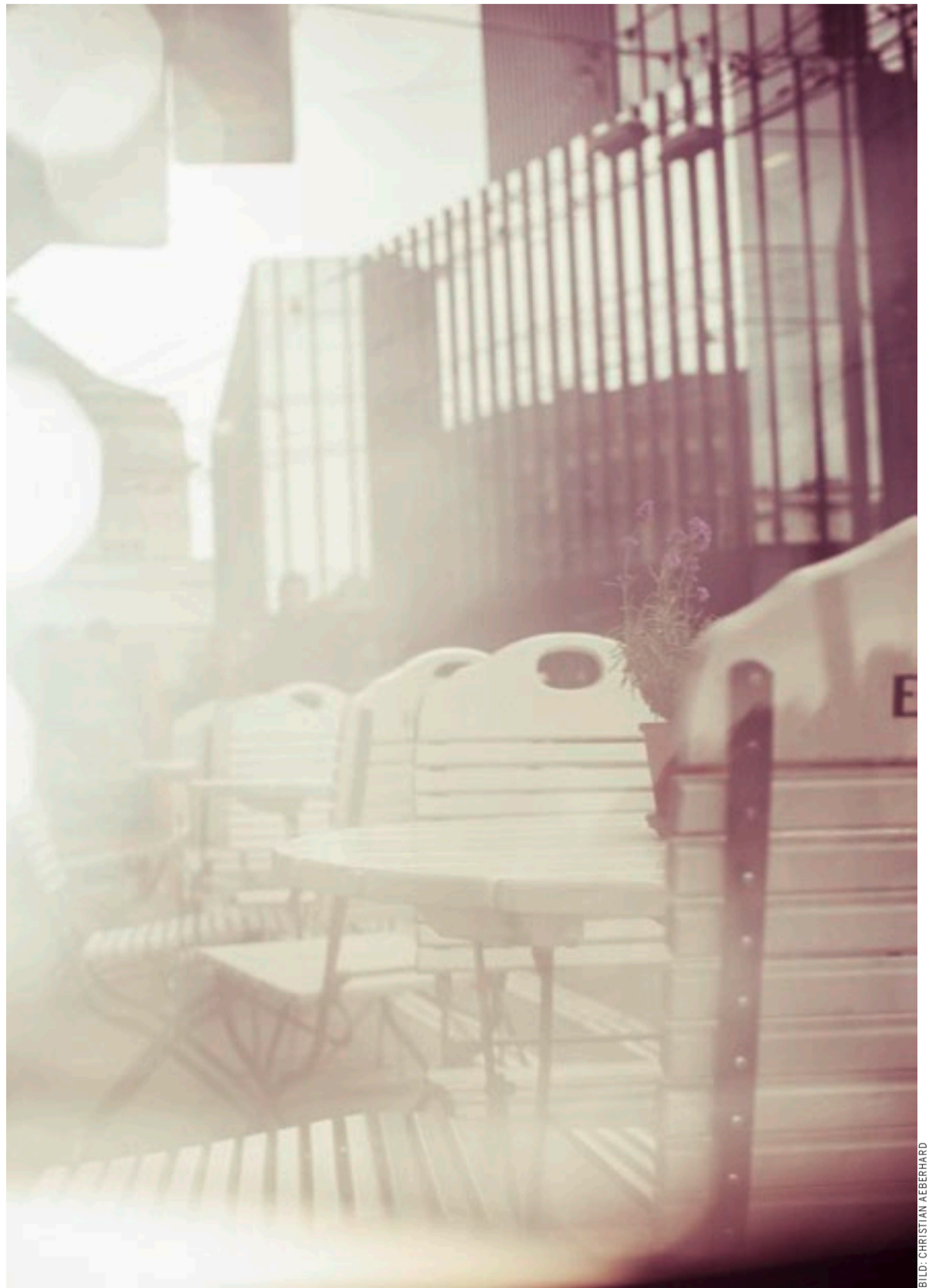
Sie schwirrt richtungslos in die Zukunft. «Kennen Sie die Zukunft? Wir kennen sie nicht, aber wir denken in Szenarien»: Diese Werbung der Bank Notenstein ist symptomatisch. Erinnerter Vergangenheit: Das ist wie ein Gewand mit Schleppe, das einem die Bewegungsfreiheit nimmt. Wer aber die Schleppe komplett abschneidet, wird nicht frei, sondern haltlos. Allerdings: An einen solchen Traditionsabbruch glaube ich nicht.

Warum sind Sie da optimistisch?

Weil das individuelle Erinnern, das mit der Hochaltrigkeit zunimmt, auch das gesellschaftliche Erinnern stärkt. Das kol-

«Heute leben vier Generationen nebeneinander. Das ergibt eine vielstimmige Erinnerungskultur. Die Urgrossmutter erinnert sich anders als der Urenkel.»

lektive Gedächtnis, das Wissen um die eigene Herkunft erhält eine völlig neue Qualität, weil Kinder heute nicht mehr nur Eltern – sondern häufig zwei Grosselternpaare und gar Urgrosseltern haben. Vier Generationen leben parallel nebeneinander: Das ergibt eine vielstimmige Erinnerungskultur. Der Grossvater erinnert sich anders als der Enkel, die Urgrossmutter anders als der Urenkel.



Peter Gross erinnert sich an einen Tag im Jahre 1969

Kirchgemeinden versuchen, der Erinnerungskultur etwas nachzuhelfen: Sie bieten Biografie-Workshops oder Mehrgenerationengespräche an. Eine gute Idee?

Sicher keine schlechte. Noch besser ist, wenn man sich bewusst macht, was man da eigentlich anbietet. Ein Biografie-Workshop, ein Erinnerungseminar, ein Gespräch zwischen Jugendlichen und Altersheimbewohnern: Ist das nicht eigentlich ein verweltlichtes jüngstes Gericht, ein säkularisiertes Fegefeuer?

Das müssen Sie erklären.

Früher wurde ich für meine Sünden im Jenseits belangt – in der Zwiesprache mit Gott. Heute hieniden – im Erinnern, in der Rückschau auf mein Leben, im Dialog mit Kindern, Grosskindern, Urgrosskindern. Früher starben die Menschen jung, mitten aus dem Leben. Die Kirche verlegte das nicht fertig gelebte Leben ins Jenseits. Doch dieses hat ausgedient mit Hochaltrigen, die ihr Leben im Diesseits in Ruhe abschliessen können.

Lässt sich denn eine Gesellschaft, die immer schneller dreht, überhaupt von der Ruhe der Alten beeinflussen?

Indirekt schon. Unsere Gesellschaft hat sich mit ihrer mörderischen Hektik überfordert. Jetzt ermattet sie und produziert massenhaft Burn-outs. Und bekommt mit den Hochaltrigen ein weltweit wachsendes Korrektiv. Die Schwächung der Gesellschaft durch die sogenannte Überalterung ist therapeutisch: Sie dämpft die gehetzte Leistungsgesellschaft. Das ist der epochale Sinn der Hochaltrigkeit.

Hochaltrigkeit verbinden aber viele mit der Last der Vergesslichkeit, mit Demenz.

Natürlich nehmen mit der verlängerten Lebenserwartung Alterskrankheiten wie Demenz und Alzheimer zu. Sie werden zu etwas Normalem. Also muss auch der Umgang mit ihnen normalisiert werden. Und ich wage die These: Demenz heisst nicht nur Vergessen. Demenz öffnet auch ein neues Sinnfenster – sowohl für die Dementen als auch für die Angehörigen.

Inwiefern?

Das Sterben verlangsamt sich. Ist es nicht merkwürdig, dass die Menschen lang leben, aber schnell sterben wollen? Alzheimer heisst Sterben in Raten. Dies ermöglicht ein anderes Sich-Befassen mit dem Tod. Ein langsames Sterben erlaubt ein Abschiednehmen, bei dem der Tod nicht mehr der Todfeind ist.

Aber Vergesslichkeit hat kein gutes Image.

Das stimmt. Trotzdem: Vergessen kann Gnade sein. Mit dem Verlust der Erinnerungen verschwinden auch die Plagegeister. Menschen, denen ein Leben lang mitgespielt wurde, die auf dem Schachbrett der Gesellschaft bloss hin und her geschoben wurden, wollen vergessen. Auch Menschen, die unter bedrückenden Kriegserlebnissen leiden, wollen das. Für sie kann Vergessen eine Bewältigungsstrategie sein.

Kann man das Erinnern einfach ausknipsen?

Natürlich nicht. Aber ich schliesse nicht aus, dass Menschen, die vergessen wollen, eine psychische Prädisposition für eine Vergessenskrankheit haben. Aber nochmal: Erinnerung ist ein Privileg der Langlebigkeit. Und Langlebigkeit die grösste Errungenschaft des letzten Jahrhunderts. **GESPRÄCH: RITA JOST, SAMUEL GEISER**

PETER GROSS, 72

ist emeritierter Professor für Soziologie. Bis 2006 lehrte er an der Universität St. Gallen, zuvor in Bamberg. Peter Gross ist Autor verschiedener Bücher. In «Die Multioptionsgesellschaft» (1994) und «Ich-Jagd» (1999) befasst er sich mit der Moderne – in «Jenseits der Erlösung» (2007) mit dem Christentum in der säkularisierten Gesellschaft. Zwei Bücher hat Gross zum Thema «neue Langlebigkeit» veröffentlicht: «Glücksfall Alter» (2008) und «Wir werden älter. Vielen Dank. Aber wozu?» (2013). Peter Gross ist verheiratet, hat zwei Kinder und drei Enkelkinder. **SEL**

Kirche als Geschichtsort neu erfahren

KIRCHENFÜHRUNGEN/ Kirchen sind spannende Orte, voll von Geschichte und Geschichten. Ein Kurs bildet Menschen aus, die dies erfahrbar machen wollen.

Sie stehen kurz davor, ein besonders Diplom entgegenzunehmen: die vierzehn Frauen und Männer, die den Grundkurs für Kirchenführungen absolviert haben. Jetzt, an der Abschlussfeier, zeigen sie den geladenen Gästen am Beispiel der Kirche Oberbalm ihr frisch erworbenes Können. Die erste Kandidatin lenkt die Aufmerksamkeit auf die uralten Bäume. In einem sei ein Eisenkreuz eingewachsen, man stehe nämlich auf dem ehemaligen Friedhof, erklärt sie. Und erzählt vom Onkel, der als Bauernsohn immer wieder nach Oberbalm zurückgekehrt sei, um seinen Leuten beim Heuet zu helfen – treu und tief verwurzelt, wie die

alten, Stilkunde und Kirchengeschichte erschlagen, sondern erlebt Vergangenheit. Und macht sich Gedanken, wie der Glaube damals Ausdruck fand.

KULTURGUT. Die Kursabsolventinnen und -absolventen kämen aus allen möglichen Berufen, sagt Kursleiterin Anja Kruysse vom Bereich Bildung der Landeskirche, «gemeinsam ist ihnen, dass sie Interesse an Kirchen haben und diese nicht nur als Stätte sakraler Handlungen, sondern auch als Kulturgut und Quelle alter Geschichten sehen». Das garantiert spannende Führungen, denn die meisten Kirchen sind alt und mit dem Leben und Sterben des jeweiligen Orts untrennbar verknüpft. An sechs Kurstagen lernen die Interessierten, die gesammelten Informationen so zu präsentieren, dass aus Führungen Entdeckungen werden.

Kursteilnehmerin Suzanne Wyss fühlt sich als ehemalige Pfarrersfrau aus Bolligen «ihrer» Kirche sehr verbunden. Mit den Führungen will sie ihr Wissen nun mit anderen teilen. Sibylle Erhard, selber Pfarrerin, hat unlängst die Restaurierung der Fresken in ihrer Kapelle in Wiedlisbach begleitet. Diese spannenden Erfahrungen will sie inskünftig weitergeben.

TRADITION. «Die Leute haben beträchtliche Arbeit auf sich genommen», lobt Anja Kruysse, «und auch Mut bewiesen, sich vor einer Gruppe zu präsentieren und kritische Fragen zu beantworten.» Die Kurskosten werden von den jeweiligen Kirchgemeinden übernommen. Weitere Kurse sind geplant, die Anmeldeliste ist bereits lang.

Angeboten wird der Grundkurs für Kirchenführerinnen und -führer von den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Der zuständige Synodalrat Stefan Ramseier äussert sich erfreut über das

«Kirchen bieten Wurzelgrund für neues Vertrauen und Zugang zu Lebenswasser.»

THOMAS SCHWEIZER, THEOLOGE

alten Bäume. Einer vom Land eben, auch wenn die Stadt ganz nah liegt. Sogleich breitet sich eine nachdenkliche, fast andächtige Stimmung aus; das ist kein gewöhnlicher Platz.

GESCHICHTE. Dann, unter dem Kirchendach, verweist die zweite Kandidatin auf die krummen Holzbalken und den verwiterten Sandstein. So hat man früher auch Bauernhäuser errichtet. Die eine Mauer zeigt noch Umrissse vom natürlichen Felsen, an den sie sich lehnt: Balm bedeutet Grotte. Da hauste im 12. Jahrhundert der heilige Sulpitius, zu dessen Ehren die Wallfahrtskirche errichtet wurde. Er galt als wundertätig, sodass die Berner seine Gebeine im Münster einmauern wollten, aber Oberbalm gab sie nicht her. Von diesen Geschichten möchte man noch mehr hören und sehen. Das Interesse ist geweckt. Man wird nicht mit Jahrszahl-



Die Kirche Oberbalm, an der Führung ganz neu erlebt

Projekt. Mit diesen Führungen wolle sich die Kirche öffnen und den Leuten neue Impulse für die Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition geben.

Als Publikum stellt man sich unter anderem Touristen vor, aber auch Mitglieder befreundeter Kirchgemeinden, Vereinsausflügler, Konfirmanden sowie Neuzuzüger und ganz allgemein interessierte Kirchgemeindeangehörige.

GERTRUD LEHMANN

GRUNDKURS FÜR KIRCHENFÜHRUNG. Interessierte melden sich bei ihrer Kirchgemeinde oder unter bildung@refbejuso.ch

Räume für viele Gefühle

Kirchen sind nicht «nur» sakrale Räume, sie wecken Erinnerungen und bieten Raum für verschiedenste Erfahrungen. Im Kurs für angehende Kirchenführerinnen und -führer sagte es der Theologe Thomas Schweizer so:

THESE 1: Kirchen wecken eigene und kollektive

Erinnerungen, die wir Menschen in die Tiefenschichten unserer Seele eingelagert haben.

THESE 2: Kirchen verbinden uns mit unserer Vergänglichkeit, mit unserer Ergänzungsbedürftigkeit, mit unserem Sehnen nach Sinn und Zukunft, nach Liebe und Frieden.

THESE 3: Kirchen hellen Schatten auf, die unsere

kreativen Kräfte abkühlen. Sie werfen Licht in erlittene Verletzungen, in enttäuschte Erwartungen und in unverarbeitete Trauer.

THESE 4: Kirchen bieten aber auch Wurzelgrund für neues Vertrauen und Zugang zu Lebenswasser. Und sind die Einladung, Teil einer weltweiten Gemeinschaft zu sein.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Spaziergang durch den Buchstabenwald

WILLKOMMEN! Rund 2300 Buchstaben erwarten Sie hier. Kleine grafische Symbole, die dank Ihrer Aufmerksamkeit zum Leben erweckt werden. Ein beinahe magischer Vorgang: Ihr Auge sieht die Schriftzeichen und übermittelt sie dem Hirn. Dieses übersetzt sie in Lautsprache und verbindet sie zu Wörtern und Sätzen. So werden die Zeichen lebendig, erhalten eine Bedeutung und einen Sinn. Das Ganze nennt man Lesen. Etwas ganz Alltägliches, und doch, von nahe betrachtet, etwas höchst Erstaunliches.

KLÄNGE. Damit die einzelnen Wörter eines Satzes gut zu erkennen sind, gibt es die Wortabstände. Das war nicht immer so: Bis ins Mittelalter wurden die Buchstaben noch ohne Trennung (und auch ohne Satzzeichen) übergangslos aneinandergereiht. Damit entstanden eigentliche Wortbandwürmer. Um die darin verborgenen Wort- und Sinneinheiten zu finden, las man üblicherweise laut, manchmal auch in Verbindung mit einer Melodie. Aus Buchstaben wurden Klänge, die Stimme war beim Lesen ebenso wichtig wie das Auge.

STILLE. Dann kamen die Wortabstände. Mit ihnen begann das stille Lesen. Die Lücken ermöglichen es dem Auge, ein Wort auf Anhieb zu erkennen. Die Leere hilft, die Fülle der Buchstaben zu ordnen und zu entziffern. Da steht zwar nichts, aber gerade dieses Nichts dient der Orientierung. Es braucht die sogenannten Leerzeichen. Es braucht die Pause, es braucht den Unterbruch, es braucht die Stille. Nur so können wir Zusammenhänge und Bedeutungen erfassen.

AUSLESE. Wenn Sie diese Zeilen lesen, betrachten Sie nicht alle 2300 Zeichen auf einmal. Sie sehen einzelne Wörter und fügen diese zusammen. Von seiner Wortwurzel her heisst lesen «verstreut Umherliegendes aufnehmen und zusammentragen» (Duden). Als Sammler ziehen Sie durch den Buchstabenwald, lesen aus und lesen auf, sodass allmählich ein Text und damit auch ein Kontext, ein Zusammenhang, in Ihrem Kopf entsteht. Damit werden Bilder wachgerufen. Die schwarzen Zeichen eröffnen eine farbige innere Welt.

KREATIVITÄT. Lesen ist ein hoch komplexer Prozess mit einer beinahe mystischen Komponente. Da verbindet sich Sichtbares mit Unsichtbarem, Leere mit Fülle, Wort mit Schweigen. Und Lesen ist kreativ: Wer liest, macht sichtbar, «was die Schrift nur in Andeutungen und Schatten zu benennen weiss» (so der altorientalische Gelehrte al-Haitham). Sie, liebe Leserin, lieber Leser, entwickeln weiter, was ich mit Buchstaben bloss andeute. Ohne Sie blieben meine Zeilen ein sinnloses schwarzes Zeichensystem. Sie färben den entstehenden Text ein, mit Ihren Erfahrungen, Ihren Gefühlen und Ihrem Wissen. Mit andern Worten: Diese Kolumne ist unser gemeinsames Werk. Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert
Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

URCHRISTENTUM

Mit dem Urchristentum verhält es sich wie mit der jungen Liebe. Über beiden liegt der Zauber des Anfangs: noch keine Kompromisse, keine Verrenkung, keine Festschreibung. Die Entstehungszeit des Christentums war eine sehr bewegte und inspirierte. In der rund hundertjährigen Spanne zwischen Jesu Tod und der frühen Bischofskirche herrschte kreativer Wildwuchs. Die Christusanhänger galten damals als jüdische Sekte, die zunächst gar nicht beabsichtigte, eine eigenständige Religion zu gründen. Theologisch wucherten die Interpretationen von Jesus,

dem Christus (griechisch «christos» entspricht hebräisch «maschiach», Messias, der Gesalbte), noch in alle Richtungen. Erst danach etablierte sich die Institution Kirche und begannen die Streitigkeiten um den «rechten Glauben» und die Verfolgung der Anhänger von «Irrlehren».

Durch die lange Kirchengeschichte hindurch blieb die Attraktivität des Urchristentums hoch. Immer wieder besannen sich Gruppierungen wie die Katharer, Täufer oder Pfingstler auf diesen ungebändigten Anfang und leiteten aus ihm ihre radikalisierte (lateinisch

«radix», Wurzel) Glaubenspraxis ab. Manche dieser Gemeinschaften verfielen dem Trugschluss, sie könnten die kulturelle Kluft zum Urchristentum unmittelbar überbrücken und seien die Einzigen, die in «jesuanischem Geist» lebten. Diese Versuche zeigen, wie vielschichtig und uneindeutig das Urchristentum nachwirkt. Es ist, wie wenn Jesus jede Generation neu fragte: «Und ihr, für wen haltet ihr mich?» (Lukas 9, 18). Die blühende christliche Spiritualität heute zeigt: Der Ursprung hat sich erstaunlich wenig abgenützt. **MARIANNE VOGEL KOPP**

SPINAS CIVIL VOICES

Die Spekulation mit Nahrungsmitteln lässt die Preise explodieren.

Wenn die Preise von Mais, Reis oder Weizen in die Höhe schnellen, treibt dies Millionen Menschen mit geringem Einkommen in den Hunger. Bitte engagieren Sie sich jetzt auf stopp-spekulation.ch.
Herzlichen Dank!

Über 800 Gruppen in der Schweiz – www.besj.ch

PURI LÄBESFRÖID

Bund Evangelischer Schweizer Jungscharen
Schulung und Beratung in erlebnisorientierter christlicher Kinder- und Teeniarbeit

Seebüel
Hotel • Café • See

CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Religiöse Minderheiten bedrängt

Samstag | 5. Oktober 2013 | 10.00–16.00 Uhr

Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, 8006 Zürich
Tram 7 Richtung Bahnhof Stettbach, Haltestelle Röslistrasse

Syrien ■ Schwester S. Steht 400 syrischen Flüchtlingsfamilien bei

Irak ■ Pascale Warda Menschenrechtlerin, ehemalige irakische Ministerin

Südsudan ■ Franco Wol Majok Mitarbeiter im CSI-Sklavenbefreiungsprojekt

Weitere Themen: ■ **Pakistan** ■ **Indien** ■ **Nigeria**

Eintritt gratis | Kollekte
Kinderprogramm am Vormittag
Auskunft: 044 982 33 33

csi-schweiz.ch/csi_tag

Informationsanlass zum Erwachsenenschutzrecht

Das neue Erwachsenenschutzrecht will Ihre Selbstbestimmung für den Fall Ihrer Urteilsunfähigkeit stärken. Dazu stellen wir Ihnen die Patientenverfügung und den Vorsorgeauftrag vor.

Infodraht – Anlauftelefon für pflegende Angehörige
Das Anlauftelefon Infodraht des Schweizerischen Roten Kreuzes Bern-Mittelland hilft Ihnen und entlastet Sie. Wir informieren Sie über unser Angebot.

An welchem Anlass nehmen Sie teil?

- 29. Oktober 2013 Markuskirche, Tellstr. 35, 3014 Bern, mit kulturellem Rahmenprogramm
- 4. November 2013 Aula Schulanlage Selhofen, 3122 Kehrsatz

Unsere Referentinnen

- Birgit Biedermann, Rechtsanwältin und Notarin, Fachanwältin SAV Erbrecht, Ko-Präsidentin SRK Bern-Mittelland
- Regula Buri, Mitarbeiterin SRK Bern-Mittelland, Expertin Patientenverfügung
- Susanne Jost, Mitarbeiterin SRK Bern-Mittelland, Expertin Infodraht

Von 18 Uhr bis 20 Uhr.
Teilnahme kostenlos, keine Anmeldung erforderlich.
Kontakt: Susanne Jost, 031 332 27 23.

Effingerstrasse 25, CH-3008 Bern
Tel. 031 384 02 00, Fax 031 384 02 02
infodraht@srk-bern.ch, www.srk-bern.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz
Bern-Mittelland
menschlich. stark. engagiert.

Sind Sie unsere neue / unser neuer
**Sozialdiakonin/Sozialarbeiterin
Sozialdiakon/Sozialarbeiter?**
Pensum 80%

Auf 1. Dezember 2013 oder nach Vereinbarung.
Wir sind eine vielfältige und lebendige Kirchgemeinde.
Stelleninserat: www.refbelp.ch
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Wir sind da!
Reformierte Kirche Solp-Belgberg-Toffen

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel. 143
Die Dargebotene Hand
Bern
www.143.ch
PC 60-324928-2

**Hier könnte
Ihr Inserat
stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 290.–. Damit erreichen Sie 325 620 Leser im Kanton Bern.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

**Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure**

**campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern**

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Wir suchen

Menschen, die überlegen

ob sie sich neu ausrichten,
Theologie studieren,
Pfarrer oder PfarrerIn
werden wollen.

- Wir begleiten Sie auf dem Weg zu ihrer Entscheidung.
- Wir bieten Ihnen eine 2-jährige theologische Spezial-Matur.
- Wir bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- Wir sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:
Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

Besuchen Sie: www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 -2016 laufen.
Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

NEU

GUTSCHEIN* IM WERT VON CHF 500.–
* Gültig bis am 31. Dezember 2013

**DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG
für Ihre Kirchgemeinde.**

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab
Fr. 98.–

Mehr Informationen:
www.himmelblau.ch/webloesung
034 420 16 16

himmelblau
agentur für neue medien

**Stiftung für Menschen
mit seltenen Krankheiten**

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs.
Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

*Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und
nominiert für den Swiss Charity Award 2012*

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 9/2013

GLAUBEN. «Ist es Zeit für neue Gottesbilder?»

Ist Gott ein Nichts, eine Person, eine Lebenskraft?

Ella de Groot, Pfarrerin in Muri-Gümligen, glaubt nicht an einen Gott, «der lenkt, rettet und straft» – sondern «an das Leben, das zum Leben drängt». Alle Gottesbilder seien menschengemacht. Mit Ihren theologischen Positionen sorgt sie für heisse Diskussionen im In- und Ausland – auch in der «reformiert.»-Leserschaft.



MIT VERSTAND

«Ist es Zeit für neue Gottesbilder?» Ja, das ist es. Die Jahrhunderte alten, von Dogmen (die auch von Menschen erdacht worden sind) geprägten Gottesbilder reichen heute nicht mehr aus. Sie sollen durch neue ergänzt werden. Ich gehe mit Ella de Groot einig, dass Gott hier in unserer Welt erfahr- und erfassbar ist. Es braucht Gottesbilder und somit einen Glauben, bei dem der Verstand mitgehen kann. Albert Schweitzer hat gesagt: «Das Christentum kann das Denken nicht ersetzen, sondern muss es voraussetzen.» Er fährt weiter: «Wir müssen durch Denken zum Glauben kommen.» Ich bin überzeugt, dass dies ein Weg ist, der letztlich zu ethischem Handeln im Sinne von Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben führt. Solche Gottesbilder, solches Denken und Handeln haben in unserer reformierten Kirche Platz. Sie sind in unserer Welt vonnöten. Danke, Ella de Groot. Sie geben mit Ihren Aussagen dem Denken im Glauben eine Chance.

HANS ZOSS, BOLL

MIT VERPFLICHTUNG

Es geht um die Bejahung oder Verneinung der Existenz Gottes. Frau de Groot sagt in ihrem Interview vom 14. Juli in SRF 2

wörtlich: «Ja, es gibt keinen Gott, also auch keinen strafenden Gott.» Und: «Ja, es gibt keinen personalen Gott. Es gibt keinen Gott.» Für mich klare Aussagen, welche die Existenz Gottes verneinen. Frau de Groot glaubt an den Lebensgeist, die Lebenskraft, das Fortwährende, das sie mit Gott bezeichnet und zu einer Sache macht. Der Synodalrat weist in seiner Medienmitteilung vom 19. August darauf hin, dass er Mitgliedern der Pfarerschaft, welche Gott leugnen, deutlich widersprechen und sie auf ihre Verpflichtung durch Ordination und Verfassung erinnern müsste. Dort ist ein personaler Gott gemeint. Wenn also Frau de Groot und der Synodalrat zu ihren Aussagen stehen, wird es für beide Seiten eng.

WALTER GYGAX, MÜNCHENBUCHSEE

MIT WISSEN

Als Wissenschaftshistoriker interessiert mich die Diskussion. Schon Giordano Bruno (1548–1600) hat den Gegensatz zwischen Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft kritisiert. Er wollte die Formel «coincidentia oppositorum» des Nikolaus von Kues auch hier angewendet wissen. Ein heutiges Beispiel für Nicht-Logik: Der Urknall ist spontan entstanden, also braucht es keinen Gott zu geben. Falsch: Es muss ein

geheimnisvolles, ungeheuer reich strukturiertes Medium gegeben haben, aus dem heraus die Materie mit ihren unendlich vielen Formen entstehen konnte. In der Komödie «Candelaio» von Bruno, die ich aus dem Italienischen übersetzt habe (ITW Universität Bern), fand ich auch die alte Frage: «Haben oder Sein», die Erich Fromm ausführlich diskutiert hat. Für die gegenwärtige Diskussion könnte dies bedeuten: Habe ich ein Gottesbild, habe ich einen Glauben? Oder aber: Ist in meinem Leben eine wundersame Kraft vorhanden, ist mein Gottesbild einem steten Wandel unterworfen? Ist mein Glaube mir eine Hilfe, ändern zu helfen?

JOHANNES GERBER, HILTERFINGEN

OHNE KONFESSION

Für die Mitglieder der reformierten Kirche gibt es praktisch keine relevanten Glaubensinhalte mehr, die allen gemeinsam sind. Jetzt stehen auch nicht mehr alle hinter etwas so Zentralem wie dem Glauben an einen personalen Gott. Ich frage mich daher, inwiefern die reformierte Kirche noch eine Konfession ist und ob es nicht ehrlicher wäre, sie als Überorganisation von unterschiedlichen Konfessionen zu bezeichnen, die fast keine Gemeinsamkeiten mehr aufweisen.

ERNST SPIESS, BERN

OHNE MYTHOS

«Gott ist ein Nichts», hat Meister Eckhart gesagt. «Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht», meint



BILD: ALEXANDER EGGER

Pfarrerin Ella de Groot polarisiert

Dietrich Bonhoeffer. Der junge Friedrich Schleiermacher begriff Religion als Ausdruck menschlicher Seele. Rudolf Otto spricht statt von Gott vom «Numinosen». Und Paul Tillich redet von dem, «was uns unbedingt angeht», von der «Tiefe des Seins». Keiner die-

ser Theologen hat damit je die Realität Gottes infrage gestellt. Und doch sprechen sie alle eine andere Sprache als die Bibel. Warum? Weil das mythische Weltbild der Bibel heute für sehr viele kein zutreffendes Abbild der Wirklichkeit mehr abgibt. Trotzdem bleibt die Bibel für uns ein Wegweiser zum sinnvollen Leben. Es ist falsch, Ella de Groot zu unterschieben, sie glaube nicht mehr an Gott – wie das gewisse Medien mit diabolischer Lust tun. Ich billige ihr Gottesglauben sehr wohl zu. Dass sie eine Sprache sucht, die man heute versteht, ist nur zu begrüßen. Darum findet sie viel Vertrauen in ihrer Gemeinde. Wie man unter gläubigen Christen über Christen, die anders denken als man selbst, zu Gerichte sitzen kann, ist mir unverständlich.

JÜRIG HÄBERLIN, BURGENDORF

OHNE GÖTTLICHKEIT

Zu Ella de Groots Aussagen passt ein Zitat von Nicolas Gomez: «Um das christliche Schiff, dem in modernen Gewässern das Kentern droht, von Ballast zu befreien, hat sich die liberale Theologie gestern der Göttlichkeit Christi entledigt, und heute entledigt sich die radikale Theologie der Existenz Gottes.» Da muss ich mich wirklich nicht mehr fragen, warum die Freikirchen einen solchen Zulauf haben.

IRENE SCHNEIDER, INTERNET-FORUM

MIT OFFENHEIT

Ella de Groot ist nicht die Einzige, die nicht an Gott glaubt, wenigstens nicht an einen realen, personalen und in der Geschichte handelnden Gott. Alle Aussagen werden von Menschen gemacht. Philosophisch sind diese wahr oder falsch, aber unbeweisbar. Ob wir an die Schöpfungsgeschichte im Sinne der Bibel glauben oder eine Hypothese der Wissenschaft für wahr ansehen, ist in allen Fällen ein Glaubensakt. Pfarrerin de Groot lehrt das Evangelium von Jesus Christus im Sinne der Evangelisch-reformierten Landeskirche. Wenn die Kirche nicht alle Kirchensteuerzahler verlieren will, so muss ihre weltoffene Überzeugung darin Platz finden.

HANS RIEDWYL, LIEBEFELD

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13

AGENDA

TIPP



Erinnerungsprojekt «21»

BILD: ZYG

AUSSTELLUNG

Wann sind Sie 21 geworden? Was haben Sie damals erlebt?

Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt: Voller Träume, manchmal Schäume war man mit 21. War man damals schon erwachsen? Oder hat das Erwachsenwerden mit 21 erst begonnen? Und wer oder was hat einen dabei geprägt? Der Künstler Mats Staub hat die Fragen Alten und Jungen gestellt. Im Museum für Kommunikation in Bern sind jetzt fünfzig Erinnerungsporträts als Videoinstallation ausgestellt. [SEL](http://www.mfk.ch)

«21 – ERINNERUNGEN ANS ERWACHSENWERDEN». Videoinstallation mit Erinnerungen verschiedener Generationen ans 21. Lebensjahr. Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, Bern; bis 27. Oktober, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr; www.mfk.ch

VERANSTALTUNGEN

Philosophieren. «Geistzeichen – die Philosophie unserer Welt»: Der Volkshochschulkurs zur Mittagszeit führt ein in die abendländische Philosophie, deren Gedanken und Fragen unsere Kultur bis heute prägen. Ab Mittwoch, **30. Oktober**, 12.10 an der Volkshochschule, Grabenpromenade 3, Bern. Info: 031 320 30 30, www.vhsbe.ch

Theologisieren. Alles spricht über Gott. Doch was meint man eigentlich, wenn man «Gott» sagt? Viele sagen viel Verschiedenes über die Bibel. Doch was sagt sie selbst? Die Geschichte des Christentums hat die europäische Kultur geprägt. Doch was ist das Christliche – und was ist die Kirche? Und: Ist Religion Opium des Volkes? – Fragen über Fragen im evangelischen Theologiekurs, der mit den Quellen des jüdisch-christlichen Glaubens bekannt macht, Lehrtraditionen vorstellt – und diese kritisch hinterfragt. Der Kurs dauert drei Jahre und beginnt ab Januar 2014. Kurs-Team: Pfrn. Cornelia Nussberger und Pfr. Hansueli Egli. Anmeldung bis 10. November. Am Dienstag, **15. Oktober** (17.30) findet ein Informationsabend statt im Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern. Auskünfte: 031 926 13 37 031 972 66 44

Sterben. Ein Zyklus mit fünf Veranstaltungen zum Themenkreis «Leben-Sterben-Tod» – von Oktober 2013 bis März 2014, die einzeln oder gesamthaft besucht werden können. Kursort: Kirchengemeindehaus Paulus, Freistrasse 20, Bern, jeweils 16.00–19.00. Die Veranstaltungen richten sich an Fachpersonen in der Sozialdiakonie, an Pfarrpersonen und an Mitarbeitende von Pro Senectute.

24. Oktober: «Abschiedlich leben – abhängig werden»; mit Dr. Peter Weibel, Geriater und Schriftsteller
28. November: «Palliative Care und Spiritualität»; mit Pfrn. Ursula Stocker, Diaconis
16. Januar 2014: «Alt und lebensmüde – Suizid?»; mit Pascal Mösl, Theologe und Supervisor, Seelsorge Inselspital
Weitere Infos: 044 258 91 81 walter.luessi@zh.ref.ch

RADIO UND TV

Zivilcourage. Mit seinen Liedern zwischen «Wut und Zärtlichkeit» tourt der Sänger und Poet Konstantin Wecker seit Jahren durch die Lande. Und wie eh und je singt der Münchner Barde gegen «gschamige» Politiker und «gemeingefährliche Kriegstreiber». Wecker ruft immer wieder enthusiastisch zu Widerstand und Engagement auf. Doch die tiefe Lebenskrise nach seinem Kokainmissbrauch hat den Liedermacher auch zum Wahrheitsucher und Mystiker gemacht.
20. Oktober, 8.30, SRF 2

Feministin. Die in der Schweiz geborene Schriftstellerin Alfonsina Storni ist in ihrer Wahlheimat Argentinien zur nationalen Legende geworden. Auf dem amerikanischen Kontinent wurde sie als eine der frühesten feministischen Autorinnen und Theatermacherinnen bekannt – doch hierzulande blieb sie ein Geheimtipp. Die Sozialistin drang in den 1920er-Jahren als erste Frau in die intellektuelle Szene von Buenos Aires ein und engagierte sich fortan mit Idealismus, Witz und Fantasie für die Moderne. Zu ihrem 75. Todestag widmet ihr «Passage» ein Radiofeature.
25. Oktober, 20.00, SRF 2

Götter. Nach alter indianischer Weisheit steigen Götter, wenn sie zur Erde kommen, nie tiefer als bis zum Berggipfel. Die Bergspitze gilt darum als ein bevorzugter Wohnsitz der Götter. Wer ihnen näher kommen will, muss hinaufsteigen. Und so wurden und werden in den Alpen an oft unzugänglichen Stellen Bildstöcke, geheimnisvolle Venusblumen, Kreuze und Bergkapellen errichtet. Die Dokumentation zeigt Menschen an «heiligen Stätten».
4. Oktober, 12.15, 3sat

Stadtgebet. Die moderne Stadt gilt als religionsfern: Doch in der Stadt wird die Religion heute neu erfunden. Gläubig zu sein ist nicht mehr altmodisch und konservativ, sondern gehört zum urbanen Leben. Der Film «Stadt-Gebet» dokumentiert, wie Religion in Lagos, Istanbul und Berlin Städte verändert – und Städte die Religion verändern.
13. Oktober, 10.00, SRF 1

TIPPS



Blick fürs Gewöhnliche



Blick fürs Heilige



Blick fürs Detail



Blick fürs Wahre

BUCH

IM ALLTAG PHILOSOPHIE ENTDECKEN

Lorenz Marti geht der Stoff nie aus, weil er ihn aus Alltagsbeobachtungen schöpft. Er hat den Blick für das Gewöhnliche, das Selbstverständliche, dem er philosophische Tiefe abgewinnt. Sein neues Buch versammelt «Spiritualität im Alltag» – Kolumnen aus «reformiert.». **SEL**

LORENZ MARTI. «Übrigens, das Leben ist schön», Kreuz-Verlag Freiburg i. B., 176 Seiten, Fr. 24.50

KALENDER

IM MONATSRHYTHMUS GÖTTLICHES ERFAHREN

Der Formenreichtum religiöser Bauten ist gross: Er reicht von der einfachen Grotte bis zum Prunkpalast, von gestampfter Erde zu purem Gold. Ein Kalender vereint Tempel, Pagoden, Synagogen, Kirchen und Moscheen. Und gibt Informationen zu Räumen und Begegnungen. **RJ**

SAKRALE ARCHITEKTUR. Edition Agora. Infos und Bestellung über www.ir-kalender.ch

ARCHIV

DIE MISSION HAT(TE) VIELE GESICHTER

Wann wurden in Ghana die ersten schwarzen Missionare angestellt? Wo gründete die Basler Mission die ersten Mädchenschulen Südkinas? Das Onlinearchiv der Basler Mission ist eine Fundgrube: Fotografien und Akten dokumentieren die Kulturgeschichte vieler Weltregionen. **SEL**

MISSIONSARCHIV. Das Onlinearchiv der Basler Mission/mission 21 ist einsehbar unter www.bmarchives.org

FILM

DIE WAHRHEIT IST EINE QUALVOLLE SACHE

Auf einer Autobahnraststätte beginnt unbekümmert, was in einem einsamen Tessiner Rustico im Fiasco endet. Das Filmdebüt des Berners Jeshua Dreyfus ist ein Kammerspiel, das es mit dem ganz grossen Kino aufnehmen kann. Die Suche nach Wahrheit ist quälend und offenbarend. **RJ**

HALB SO WILD. Spielfilm von Jeshua Dreyfus, 80 Min. Schweiz 2013, deutsch gesprochen, englische Untertitel



Stephan Lehmann, Präsident der UBS-Christen: Die Zürcher Bibel hat er immer bei sich – und auf dem i-Phone die Bibel auf Spanisch

Der Banker, der zum Gebet einlädt

PORTRÄT/ Stephan Lehmann-Maldonado arbeitet für die UBS. Mit Arbeitskollegen betet er zuweilen auch für die Bank.

An seinem neusten Arbeitsplatz ist der Chefredaktor des UBS-Magazins noch ohne Gebetsgruppe. Die modernen Gebäude der Bank an der Europaallee in Zürich wurden eben erst bezogen. Am neuen Vorzeigesitz wird das Arbeitsmodell der Zukunft gelebt: Mit ihren fahrbaren Schränkchen richten sich die Angestellten jeden Tag woanders ein, Home-Office-Tage sind erlaubt.

MENSCH ZU MENSCH. Doch auch in dieser mobilen Welt werden sich bald Kolleginnen und Kollegen zum Beten zusammenfinden, davon ist Stephan Lehmann überzeugt. Viele Banker beten – in der UBS haben sich die diversen Gebetsgruppen sogar zu einem Verein zusammengeschlossen. «Die Treffen bieten Gelegenheit, sich von Mensch zu Mensch zu begegnen, jenseits von Leistungsdruck und Karriereüberlegungen», sagt Lehmann. Es werde schon auch fürs Unternehmen, für die Arbeitsplätze und die Zukunft der Schweiz gebetet. «Oft stehen aber persönliche Sorgen im Vordergrund.» Der studierte Ökonom

ist Mitglied der reformierten Kirche, zu Hause fühlt er sich aber im Christlichen Zentrum Buchegg, einer pfingstlichen Freikirche in Zürich. Dort lernte er vor dreizehn Jahren seine bolivianische Frau kennen, Nelly Mery Maldonado, mit der er zwei Kinder hat.

GEGENSÄTZLICHE WELTEN. Der Zürcher Pfingstkirche ist es früh gelungen, Migranten aus Lateinamerika eine Heimat zu bieten. Um die 600 Latinos besuchen den Sonntagsgottesdienst. Dort erlebt Lehmann eine andere Welt. «Leute, die wirklich arm sind, Akademiker, die als Putzhilfen arbeiten, Menschen, die sich vor der Ausweisung fürchten, Entwurzelung, Überforderung, Heimweh.»

Ausserhalb der Bankenwelt, in seiner Freizeit, wird Stephan Lehmann häufig mit den immer gleichen Fragen konfrontiert. Erzählt er, dass er für die UBS arbeitet, kommt das Gespräch rasch auf die Bankenkrise und die Abzockementalität. «Das stört mich nicht, ich finde solche Diskussionen spannend», sagt er. Während des Wirtschaftsstudiums

war er mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber Leistungslöhnen ein Exot. Heute findet er überrissene Boni immer noch schlecht. Zum Bankgeheimnis haben sich ihm aber neue ethische Fragen gestellt: Was ist mit all den «unschuldigen» Kunden, deren Privatdaten jetzt preisgegeben wurden?

NEUE EINSICHTEN. Die Erfahrungen im Konzern haben Stephan Lehmann geprägt: «Gewisse Fragen finde ich heute noch komplexer als zuvor.» Er benennt aber auch Missstände: zu wenig Zeit zum grundsätzlichen Nachdenken, zu viel Druck, der weitergegeben wird, von oben nach unten und von der Arbeit in die Familie. Während der Banker über Wirtschaftsethik, Geld in der Bibel und den Reformator Johannes Calvin spricht, schaut unter dem Ärmel seines Jacketts ab und zu ein hellblaues Wollarmbändchen hervor. Das Geschenk eines Mädchens aus seiner Pfingstgemeinde – er gestaltet dort das Kinderprogramm mit. Keine Frage, dass er das Schnürchen auch bei der Arbeit trägt. **CHRISTA AMSTUTZ**

STEPHAN LEHMANN, 40

Der Ökonom arbeitet seit acht Jahren in verschiedenen Funktionen für die UBS und engagiert sich ehrenamtlich als Präsident des christlichen Vereins der firmeninternen Gebetsgruppen. Zudem koordiniert Stephan Lehmann-Maldonado eine bankenübergreifende christliche Gesprächsrunde, die sich einmal im Monat in Zürich trifft.

www.ubschristen.org
www.bankenbibelgruppen.ch

GRETCHENFRAGE

CHRISTA DE CAROUGE

«Denke ich über Religion nach, werde ich wütend»

Wie haben Sie es mit der Religion, Christa de Carouge?

Ich glaube nicht an Religionen. In der Theorie machen sie Sinn. Aber in der Praxis wird damit nur Mist gebaut. Es geschieht zu viel Brutales im Namen der Religion. Ach, wenn ich über Religion nachdenke, werde ich nur wütend.

Was gibt Ihnen Kraft im Leben, wo tanken Sie Energie?

Meine Familie und meine Freunde. Kraft hole ich mir in der Natur.

Sie sagen, dass Kleidung wie ein Haus ist, in dem man sich wohlfühlen soll. Inwiefern kann einem ein Kleidungsstück Geborgenheit vermitteln?

Geborgenheit findet man in sich selber, wenn man sich wohl fühlt. Dazu braucht man unter anderem eine sich gut anfühlende Hülle, eben Bekleidung. Der Mensch braucht nicht viele Kleider, aber es müssen die richtigen sein.

Schaut man sich auf der Strasse um, scheint die Mode für die Kleidung wichtiger zu sein als der Wohlfühlfaktor.

Die Mode könnte nicht blöder sein als heute. Hautenge Kleider, in denen die Frauen aussehen wie Würstchen. Wenn ich jungen Frauen einen Vortrag halten dürfte zum Thema Mode, würde ich ihnen sagen: Findet euren eigenen Stil!

Warum tragen Sie immer Schwarz?

Schwarz ist mein Begleiter und mein Beschützer.

Sie machen Ende Jahr Ihren Laden zu. Worauf freuen Sie sich?

Ich möchte weiterhin mit Stoffen arbeiten, vielleicht eine Art Kunst am Körper machen, mit aller Zeit der Welt. Auch möchte ich asketischer leben und auf technische Hilfsmittel möglichst verzichten. Die Technologisierung der Welt und der Kommunikation macht die Menschen zunehmend härter, sie beschleunigt ihr Leben so stark, dass sie den Kontakt zu sich selbst verlieren. Ich möchte achtsam leben, auf einem Berg ein Feuer machen, im Wald sitzen und einfach das geniessen, was die Natur mir gibt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



CHRISTA DE CAROUGE, 77

Die Zürcherin entwirft seit über 50 Jahren zeitlose, aufs Wesentliche reduzierte Kleider. Die aktuelle Biografie «Schwarz auf Weiss» schildert ihr Leben vor dem Hintergrund turbulenter Zeiten.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

LYRIK UND LITURGIE

«DIE WORTE HALTEN MICH IN DER BISE»

Sabine Reber ist Gartenberaterin und Autorin. Sie hat Romane, Gedichtbände, Hörspiele und ein Gartenbuch verfasst. Und sie schreibt regelmässig Kolumnen über das «Gärtnern, die neue Freiheit!». An einem Schriftsteller-gottesdienst mit Lyrik, Liturgie (Pfr. Reto Beutler) und Orgelspiel (Tabea Plattner) liest sie in der Kirche Utzenstorf Gedichte aus ihrem Band «Ins Feld geworfen». «Ich bin die Forelle / Die nach Hause / Schwimmt / und immer gegen / Den Strom»: Sabine Rebers Gedich-

te sind Lebensbekenntnisse trotz Enttäuschungen. In ihren Naturbildern spiegeln sich Liebesglück und Trauer um verlorenes Glück. Ihre Lyrik lasse einen teilhaben «an jener wunderbaren Unruhe, von der alles Lebende erfüllt ist», so Pedro Lenz. Sabine Berger entwirft herbstliche Bilder von Alleinsein und Getragensein: «Ins Feld geworfen / Abermals allein, hause ich / Am Berg schreibe jeden Tag / Drei Seiten / Die Worte halten mich / In der Bise / Ich bin ihr Drachen». **SEL**

LESUNG. Sabine Reber liest in der reformierten Kirche Utzenstorf. Sonntag, 13. Oktober, 17.00, anschliessend **Drink und Begegnung mit der Autorin**

BILD: RDB/BECKER/THOMAS LUTHI